

(sogar das schlechte Wetter und die Impotenz.)«–, aus den späteren zwanziger Jahren überwiegen Arbeiten für die Presse. Eisler lebte seit 1925 in Berlin und begann dort 1927, sein Talent für die kommunistische Arbeiterbewegung einzusetzen: So begann 1928 seine Vortragstätigkeit an der Marxistischen Arbeiterschule. 1932 wurde Eisler in den Vorstand des Internationalen Musikbüros gewählt, zu dessen Vorsitzenden er 1935 bestimmt wurde; in dieser politischen Funktion führte er die Verhandlungen etwa mit der Internationalen Gesellschaft für Neue Musik oder der Internationale der Arbeitersänger. Eisler verfügt über ein beeindruckendes Urteilsvermögen, insbesondere in Hinsicht auf seine Kollegen: Sei es Hindemith, den er 1927 als einen der »begabtesten und produktivsten jungen Komponisten Deutschlands« wahrnimmt, oder Strawinsky, dessen »Oedipus Rex« er 1928 als »dürftig« geißelt. Ab 1930 verschärft sich ohnehin der

Tonfall seiner Arbeiten, die zunehmend politisch werden; streng genommen sind seine Parteitexte allenfalls historisch relevant.

Wohlgedemerk – für den Laien wesentlich sind nur die ersten 320 Seiten des insgesamt über 720 Seiten umfassenden, prallen Bandes; wer sich aber den Spaß macht, mit dem Daumen auf die Reise zu gehen durch den umfangreichen Anhang, staunt über die akribische Arbeit mit dem Text. Und nicht nur die faszinierende Glosse Muss der Musikfreund etwas von Musiktheorie wissen?, die Eisler schon 1925 veröffentlicht hat, steigert den Respekt vor dem Schaffen eines der bemerkenswertesten Kreativen des 20. Jahrhunderts, der über die eigene Zunft und deren Kreativität bemerkte: »Wenn der Einfall zu Ende ist, machen die meisten Komponisten einen Punkt. Das ist der sogenannte Kontrapunkt.« [Birger Petersen]

## Brügge [u.a.] (Hgg.): Mozarts letzte drei Sinfonien.

Stationen ihrer Interpretationsgeschichte, Freiburg i. Br. [u.a.] (Rombach Verlag) 2008

Als erster Band der Reihe »Klang-Reden. Schriften zur Musikalischen Rezeptions- und Interpretationsgeschichte« ist ein vom Institut gleicher Bezeichnung der Universität Mozarteum Salzburg herausgegebener Tagungsbericht im Rombach Verlag erschienen. Ediert von Salzburger Institutsmitarbeitern, widmet sich diese Aufsatzsammlung dem Thema »Mozarts letzte drei Sinfonien. Stationen ihrer Interpretationsgeschichte«. Wie schon die Bezeichnung des ans Mozarteum gegliederten Instituts deutlich macht, wird musikalische Interpretation dort nicht allein im Sinne des Aufführens von Musik verhandelt, sondern es geht ebenso um die Interpretation als hermeneutische Disziplin. Und damit steckt man schon mitten im Fragenkatalog, der im vorliegenden Band am Beispiel von Mozarts letzten drei Sinfonien aufgeworfen wird. Denn keineswegs lassen sich beide Bereiche musikalischer Interpretation so fein säuberlich trennen wie dies durch die von Hermann Danuser geprägte Unterscheidung »performativ« vs. »hermeneutisch« scheinen mag. Im Gegenteil: Wie Wolfgang Gratzner (Salzburg) in seinem Aufsatz »Aufführung – Interpretation – Re-

zeption. Versuch einer Entwirrung« verdeutlicht, herrscht in der musikwissenschaftlichen Diskussion eine zum Teil heillose Begriffsverwirrung, die er mit einigen Vorschlägen konkreterer Terminologie wenigstens in Ansätzen zu begründen versucht.



nigstens in Ansätzen zu begründen versucht.

Gleichzeitig werden in den Beiträgen der verschiedenen Autoren unterschiedliche Verständnismöglichkeiten dessen greifbar, was man unter »musikalischer Interpretation« verstehen kann, und welche Aspekte je unterschiedlich gewichtet werden können. Dabei beschäftigt sich der überwiegende Teil der Aufsätze mit Fragen der Interpretationsforschung, d. h. mit der performativen Seite. Dem gegenüber stehen einige mit primär rezeptionsgeschichtlicher Stoßrichtung (die beiden Aufsätze von Holger M. Stüwe, Liverpool, und Thomas

Hochradner, Salzburg). Abgesehen von den Perspektiven eröffnenden Eingangsbeiträgen von Peter Gülke (Berlin) und Wolfgang Gratzner, widmet sich somit ein Großteil der Aufsätze interpretationsanalytischen bzw. -geschichtlichen Fragestellungen.

Das ist umso interessanter, als damit jener Bereich akzentuiert wird, dessen methodische Leitplanken weitaus lockerer sitzen. In beinahe jeder Abhandlungen aus diesem Feld wird implizit deutlich oder explizit zur Sprache gebracht, dass man in der Interpretationsforschung noch weit davon entfernt ist, verbindliche Vorgehensweisen anbieten, geschweige denn mit Sicherheit bestimmen zu können, welche Erkenntnisse man aus Interpretationsanalyse tatsächlich gewinnen kann. Die Herausgeber sprechen im Vorwort daher von der Tagung als einem »Pilotprojekt« insofern, als die Interpretationsforschung als eine – im deutschsprachigen Raum, so bleibt hinzu zu fügen – »relativ junge Teildisziplin der Musikwissenschaft ihre Methoden großteils erst zu erarbeiten bzw. der Bewährung auszusetzen« (S. 11) hat.

Dabei gibt es ohnehin *die* Interpretationsanalyse (noch) nicht. Wie die einzelnen Beiträge zeigen, lässt sich das weite Spektrum von unterschiedlichen Seiten angehen. So stellt Boris von Haken (Berlin) in seinem Beitrag über »Mozarts drei späte Sinfonien in den Programmen des Berliner Philharmonischen Orchesters von 1884 bis 1895« eher repertoiregeschichtliche Fragen ins Zentrum, Siegfried Mauer (München) konzentriert seine Gedanken zu Sergiu Celibidaches Interpretation von Mozarts g-Moll-Sinfonie KV 550 primär auf die Grundlagen von Celibidaches Musik- bzw. Interpretationskonzept, während sich Joachim Brügge (Salzburg), Thomas Schachschal (Karlsruhe) und Dieter Gutknecht (Köln) einzelnen Aufnahmen, zum Teil im Vergleich, annehmen. Diese Breite des Zugangs wird ergänzt um Fragen, die sich weniger individuellen Interpretationsleistungen berühmter Dirigenten widmen, sondern das Orchester als traditionsstarkes Kollektiv verstehen. Der komplexe Fragenkreis, welcher Anteil einer musikalischen Darstellung vom Orchester komme und welcher vom Dirigenten, wird von Paul van Reijen (Groningen), Rainer J. Schwob (Wien) und Peter Revers (Graz) angeschnitten. Dabei stellt Ersterer Aufnahmen der g-Moll-Sinfonie KV 550 durch das Königliche

Concertgebouw-Orchester ins Zentrum, während Schwob nach »Konstanten und Entwicklungen in Einspielungen der letzten drei Sinfonien Mozarts durch die Wiener Philharmoniker« fragt und Letzterer auf die Suche nach einer durch die »Camera-ta (Academica)« begründete Tradition Salzburger Mozart-Interpretation geht.

War diese Tagung über Mozarts letzte drei Sinfonien als Pilotprojekt geplant, so darf man als Leser die (unterschiedlich reifen) Früchte der unterschiedlichen Annäherungen an das Thema »Musikalische Interpretation« wie auch die (redigiert wiedergegebenen) anregenden Diskussionen mit neugieriger Spannung ernten. Denn mehr noch als bei methodisch abgesicherten Forschungsfeldern hat man mit diesen Beiträgen unmittelbaren Anteil an der sukzessiven Etablierung interpretationsanalytischer Zugangsmöglichkeiten; man sitzt somit im Epizentrum einer im Entstehen begriffenen musikwissenschaftlichen Disziplin, deren Anfangsschwierigkeiten (und vielleicht auch Irrwege) weitaus spannender und Gewinn bringender daher kommen als aufgewärmte Diskussionen des Immergleichen. Interessant ist dabei sowohl für den Fachmann wie auch den Musikinteressierten, zu sehen, wie um geeignetes Vokabular zur Verbalisierung von Eigenschaften musikalischer Interpretationen gerungen wird. Neben sprachlich sehr elaborierten Einlassungen (Peter Gülke, Holger M. Stüwe, Thomas Hochradner) finden sich ebenso Beiträge, in denen empirische Aspekte der Interpretation (allen voran: die Tempofrage) mit blumigen Adjektiven und recht pauschalen Urteilen anschaulich gemacht werden. Das verrät Unsicherheit angesichts der Beschreibung, Kriteriengewinnung und Beurteilung musikalischer Interpretation – eine Unsicherheit aber, die im besten Sinne als produktiv zu umschreiben ist, öffnet sich damit doch ein Experimentierfeld wissenschaftlicher Fragestellungen und methodischer Ansätze, die in den nächsten Jahren noch einige spannende Ergebnisse zu zeitigen versprechen.

Damit gerät der erste Band der »Klang-Reden« zu einem viel versprechenden Startschuss, dem hoffentlich weitere ebenso perspektivenreiche und anregende Aufsatzsammlungen (oder Monographien) folgen werden. [Tobias Pflieger]